

Bergmannsfreund.



Glück



auf!

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besondern Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr. Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

Bergmanns Morgengebet.

Im Osten graut's, die Sterne schwinden,
Befieget sinkt hinab die Nacht,
Und auf den Höhen, in den Gründen,
Ein tausendstimm'ger Chor erwacht
Und Alles kündet, Herr, ringsum,
Nur deiner Liebe Preis und Ruhm.

Da tret' auch ich hinaus in's Leben,
Das neu erwachet steigt herauf,
Und grüß' den Tag, den du gegeben,
Mit frommem, herzlichem Glückauf.
Und himmelwärts trägt mein Gebet
Die Morgenluft, die mich umweht.

Du, Vater, weist, auf welchen Wegen,
Zu wandeln mir die Pflicht gebent,
Wo rings Gefahr mir blickt entgegen
Und vielfach mich der Tod bedrängt.
Drum fleh' ich brüderlich zu Dir,
Auch heute, Vater, sei bei mir.

Bist Du bei mir, mein Hort und Retter,
So ach! ich nicht der Berge Bruch,
Und fürchte nicht die matten Wetter
Und nicht der Schwaden bösen Zug.
Und nicht des Pulvers töd'liche Wuth,
Und nicht die unterird'ische Fluth.

Gib nur, daß ich befreit von Sorgen
Vollführe meines Lebens Schicht,
Und einst am Auferstehungsmorgen
Nicht zage ob versäumter Pflicht,
Und bricht der große Lohnstag an,
So ruf' auch gnädig mich heran.

Die Krupp'sche Gußstahlfabrik zu Essen a. d. Ruhr.

Eine der großartigsten industriellen Anlagen der Welt und zugleich einzig in ihrer Art dastehend ist die Gußstahlfabrik der Firma Friedrich Krupp in Essen. Im Jahre 1810 als kleine Werkstätte eröffnet, wurde sie von dem jetzigen Inhaber Alfred Krupp seit 1826 betrieben und im Jahre 1848 für alleinige Rechnung übernommen. Von Jahr zu Jahr hat sie sich allmählig, aber bedeutend entwickelt und vergrößert. Zu Anfang 1873 bedeckt die Fabrik bereits einen Flächenraum von über 400 Hektaren (1570 Morgen), wovon etwa 75 Hektaren überdacht sind.

An Arbeitern sind auf der Fabrik selbst nahezu 12,000 Mann beschäftigt, ohne die noch reichlich 2000 Mann tragenden Arbeiter der Bauunternehmer. Die Arbeiter der zugehörigen Gruben- und Hüttenwerke belaufen sich auf 5000. Die Zahl der Beamten und Aufseher beträgt 739. Im Ganzen stehen mithin rund 20,000 Beamte und Arbeiter aller Art im unmittelbaren Dienste des Werkes.

Im Jahre 1872 überstieg das auf der Fabrik dargestellte Gußstahl-Quantum 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Ctr. Es waren dabei vorhanden: 920 Schmelzöfen verschiedener Art, 275 Koksöfen, 221 Schmiedeeisen, 307 Dampfkessel, 286 Dampfmaschinen (von 2 bis zu 1000 Pferdekraften stark) und 71 Dampfhammer (von 2 bis zu 1000 Ctr. Gewicht). Der jährliche Steinkohlenverbrauch erreichte 10 Millionen Ctr., der Koksverbrauch 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Ctr.

Zum Etablissement gehören verschiedene Wasserkraftwerke, die in 1872 im Ganzen 113 Millionen Cubikfuß Wasser lieferten, und eine eigene Gasanstalt, welche für 16,500 Flammen über 155 Millionen Cubikfuß Leuchtgas erzeugte. (In Deutschland consumiren nur 10 Städte jährlich mehr Gas als die Krupp'sche Fabrik). — Die Eisenbahnanlagen des Werkes umfassen 5 Meilen breitspurige und 2 Meilen schmalspurige Schienenbahnen mit 12 Lokomotiven auf erstern und 3 Lokomotiven sowie vielen Pferden auf letztern (10 weitere Lokomotiven sind im Bau begriffen). Das Fuhrwesen wird besorgt von einem großen Fuhrpark und vielen Wagen und Pferden, welche von Unternehmern gestellt werden. — 30 Telegraphenstationen verbinden die einzelnen Theile des Werkes mit einander. — Eine eigene Feuerwehr, bestehend aus einem Personal von 70 Mann, versieht den Wachdienst bei Tag und Nacht.

Für die Arbeiter bestehen Consumanstalten, welche gegen Baarzahlung Lebensbedürfnisse, Kleidungsstücke, Manufakturwaaren, Schuhwerk etc. zu den Selbstkostenpreisen liefern; die Einnahmen der Verkaufsstellen übersteigen monatlich 75,000 Thlr. und sind noch in stetiger, schneller Zunahme begriffen. Dazu gehören noch: 1 Hotel, 3 Bierhallen, 1 Selterswasserfabrik, 1 Dampfmahlmühle und 1 Bäckerei mit 2 Dampfmaschinen, welche im Durchschnitt monatlich 130,000 Pfund Brod liefert.

An Beamten- und Arbeiterwohnungen sind 3154 vorhanden. Die bestehenden Menagen gewähren Logis und Verpflegung für 2000 unverheirathete Arbeiter, Menagen für weitere 1500 sind im Bau begriffen. Augenblicklich leben in diesen Wohnungen, an deren Vermehrung fort-

während mit allem Eifer gearbeitet wird, schon über 8000 Seelen.

Die Kranken-, Sterbe- und Pensionskasse wies am 1. Januar 1873 einen Bestand von 130,000 Thlr. auf. Der Werksbesitzer zahlt zu derselben die Hälfte der Beiträge sämtlicher Mitglieder. Es sind 10 eigene Fabrikärzte angestellt und 2 Lazareth-Anlagen mit zusammen 220 Betten eingerichtet.

Zu der Gußstahlfabrik gehören endlich auch noch bedeutende Berg- und Hüttenwerke im übrigen Rheinland-Westphalen, Hessen-Nassau und im Auslande.

Die Bergwerksverwaltung begreift 4 große Steinkohlengruben in Westphalen und 414 Eisenerzgruben in den verschiedenen Theilen der Rheinprovinz, Nassaus und Hessens, daneben noch umfangreiche Concessionen vorzüglicher Eisenerzlager in Nordspanien, von welcher letztern jährlich 6 Millionen Ctr. Eisenerze auf eigenen Seedampfern herübergeschafft und zur Stahlfabrikation nach Essen importirt werden sollen.

Die Hüttenverwaltung umfaßt folgende Eisenhütten: die Sanner Hütte (2 Hochöfen), die Hütte zu Mühlhofen a. Rhein (4 Hochöfen), die Herrmannshütte bei Neuwied (1 Hochofen im Betrieb, 2 weitere im Bau), die Bendorfer Hütte (1 Hochofen, außer Betrieb) und endlich die Johannesshütte bei Duisburg a. Rhein (4 Hochöfen im Betrieb, 6 weitere in Ausführung genommen; 140 Koksöfen im Betrieb und 120 im Bau). Im Ganzen wird auf diesen sämtlich in der Rheinprovinz gelegenen, 5 Eisenhütten der Krupp'schen Verwaltung gegenwärtig mittelst 11 Hochöfen allmonatlich nahezu $\frac{1}{4}$ Million Ctr. Roheisen dargestellt, d. i. ungefähr der neunte Theil der Produktion des ganzen Königreichs Preußen.

Ursprung und Entwicklung des Bergbaues.

XXXII.

Ausgezeichnet sowohl durch Reichthum an Erzen, als auch durch hohes Alter und großen Umfang des auf dieser geführten Bergbaues ist die Lahngegend.

Daß an der untern Lahn, im vormaligen Herzogthum Nassau, und namentlich in der Umgebung von Ems, bereits zu Anfang unserer gegenwärtigen Zeitrechnung durch die Römer Blei- und Silberbergwerke betrieben wurden, ist bereits erwähnt worden. Wann dieser uralte Bergbau in späterer Zeit zuerst wieder aufgenommen wurde, darüber fehlen bestimmte Nachrichten. Urkundlich läßt er sich erst vom 12. Jahrhunderte an wieder nachweisen. Im Jahre 1158 stellt Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem Erzbischof Hillin von Trier zur Beendigung eines bestandenen Rechtsstreites zwischen dem Erzbischofe und dem Hause Nassau-Laurenburg eine Verleihungs-Urkunde aus und ertheilt dem Erzbischofe das Recht, Silberbergwerke um Ems und anderswo im Sprengel des Trierer Erzbisthums zu betreiben. Später bemächtigten sich die Schirmvögte der trier'schen Kirche in diesen Gegenden, die Grafen von Nassau, der einträglichen Bergwerke und hielten sie auch in allen Streitigkeiten fest. — Dem Erzbischof von Mainz wurden 1219 von Kaiser Friedrich II. die Silberbergwerke bei Oberlahnstein und dem Grafen von Nassau-Ragenellbogen durch Kaiser Albrecht 1301 der Silberbergbau bei Braubach verliehen. — Zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden die fürstlich Anhalt-Schaumburgischen Blei- und Silbererzgruben bei Holzappel. —

Auf allen diesen Gruben wurde durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch von den Landesherrn ein sehr er-

giebiger Bergbau auf Blei-, Silber- und Kupfererze geführt. Sehr umfangreich waren namentlich die Baue auf der Grube Pfingstwiefe bei Ems und auf der Holzappeler Grube. Für erstere Grube, welche bereits seit 1749 an eine Privatgewerkschaft verliehen ist, wurde 1769 eine eigene Schmelzhütte gegründet; ebenso besitzen auch die Holzappeler Gruben eigene Schmelzhütten.

In neuerer Zeit hat sich der Betrieb der sämtlich in die Hände von Privatgesellschaften übergegangenen Gruben bedeutend erweitert. Auf den 5 in Förderung stehenden Gruben bei Ems und Holzappel wurden jährlich bei einer Belegschaft von 2500 Mann gegen 200,000 Ctr. Bleierze, 150,000 Ctr. Zinkerze und 10,000 Ctr. Kupfererze gewonnen zu einem Gesamtwerthe von 500,000 Thlr. Auf großartigen Aufbereitungsanstalten werden die Erze gereinigt und zur Verschmelzung vorbereitet. Die Schmelzhütte zu Ems lieferte im Jahre 1872 aus den verschmolzenen Bleierzen 55,800 Ctr. Blei und 6100 Pfund Silber, die Hütte zu Holzappel 6000 Ctr. Blei und 600 Pfund Silber.

Ein alter Kupfererzbergbau wird im östlichen Westerwalde bei Dillenburg an der Dill, einem Nebenflüßchen der oberen Lahn, betrieben. Urkundlich besaß hier schon Graf Johann zu Dillenburg um das Jahr 1464 Kupferbergwerke beim Dorfe Ranzenbach. In der zweiten Hälfte des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts stand der Dillenburger Kupferbergbau in ansehnlichem Flor, da das aus den Erzen an Ort und Stelle erzeugte Kupfer (Galmeikupfer) zu hohen Preisen für die Treßsenweberei stets gesucht war. Die Production war indessen nie sehr belangreich und wird 1000 Ctr. im Jahre schwerlich je überstiegen haben. Erst in den 50er Jahren gegenwärtigen Jahrhunderts hat sich dieselbe bis zu 2500 Ctr. jährlich gehoben, ist aber seitdem wieder erheblich herabgegangen. — Neben Kupfererzen werden auf den Dillenburger Gruben auch noch Nickelerze gewonnen und wird aus denselben auf einer benachbarten Hütte Nickelmetall dargestellt.

Vom Sparen. I.

Spare! Mit den fünf Buchstaben wäre Manchem, der's nur einmal probiren wollte, sicherlich zu helfen. Für Viele aber ist's eine harte Nuß, die sie nicht knacken mögen. Darum haben sie auch zuletzt Nichts zu beißen und zu brechen.

„Sparen soll ich?“ sagt der Eine, „aber wovon? Zinsen und Renten beziehe ich nicht; wovon soll ich mir also Etwas abbrechen?“ —

Erstlich: Von Deinem Hab' und Gut sollst Du Dir Etwas abbrechen, von Deinem Einkommen und Erwerb, von Deinem Verdienst und Tagelohn!

Und zweitens: An Mund und Kleid, an Magen und Kragen sollst Du's ersparen!“ Wer Geld und Gut denkt zu erlangen, muß erstlich mit dem Mund anfangen!“

„Sparen soll ich?“ sagt der Andere, „aber wieviel? die Ersparnisse von meinen sechs Groschen sind nicht der Rede werth und können Nichts helfen.“ — Aber viele Bäche machen einen Strom, viele Körner machen einen Haufen, viele Federn ein Bett, viele Reißer einen Besen, viele Pfennige einen Thaler. „Wer das Kleine nicht acht't, dem wird das Große nicht gebracht.“

„Sparen soll ich?“ sagt der Dritte, „aber wann? Heißt es nicht: Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht?“ Da müßten wir doch das Sparen lassen, bis die Lust gebüßt und die Rosen auf den Wangen ausblättern?“ —

Soll ich antworten? Spare bei Zeiten, ehe es zu spät kommt, ehe es auf die Reige geht mit Deinem Vorrath und mit Deiner Kraft, Etwas zu erwerben! Spare in den Sommertagen für die Wintertage des Lebens! Jeder gesunde Mensch aber hat wenigstens einmal im Leben seine Sommer- und Erntezeit. In jungen Tagen baut man sich für das Alter die Hütte; wenn man „im Rohr sitzt, muß man die Pfeifen schneiden.“

„Sparen soll ich?“ sagt der Vierte, aber wozu? Kommt Zeit, kommt Rath! — Richtig; auch für Dich wird Rath werden, nämlich zum Bettelsack über den Nacken und zu einem Eckchen im Armenhause. Denn Herr Sparenichts und Herr Habenichts haben von Abegginn unter einem Dache gewohnt.

„Sparen soll ich also? Aber wo es lassen?“ fragt Nachbar Rathlos. — Ist bei dir zu Stadt und Land keine Sparkasse und der Sparpfennig in Deinem eigenen Gewahrsam nicht sicher, so mache einen wohlhabenderen und rechtlichen Mann zu Deinem Einnehmer und bitte ihn dabei — nicht aus Mißtrauen, sondern wegen Lebens und Sterbens — um zwei Zeilen Bescheinigung über geschehene Einzahlung.

Aber noch Eins! Hat dir das Wörtlein: „Spare was, so hast Du was!“ das Sparen angerathen, so gerathe aber doch nicht auf's Geizen, sondern laß rechts den Geiz und links die Verschwendung liegen und gehe unbeirrt die edle Mittelstraße der Sparsamkeit.

Sparen ist wohlgethan, aber nur ja nicht auf fremde Unkosten, oder auf dem unrechten Flecke, wie der Hamster, der Andern das Korn ausdrischt, um für sich einen Vorrath zu sammeln; oder wie jener reiche Bauersmann, der Alles ersparen will und deshalb behauptet, für Abgebraunte und Ueberschwemmte, für arme Wittwen und Waisen, für milde Stiftungen und christliche Vereine auch nicht einen Groschen übrig zu haben.

Glücklicherweise hat es immer Meister im Sparen gegeben, an denen man sich ein Beispiel nehmen kann. Nur von einigen will ich erzählen.

Das kalte Herz.

Ein Märchen von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„Wenn Du im ganzen Körper Muth und Kraft, Etwas zu unternehmen, hattest, da konnten ein Paar Schläge des dummen Herzens Dich zittern machen; und dann die Kränkungen der Ehre, das Unglück, wozu soll sich ein vernünftiger Kerl um dergleichen bekümmern? Hast Du's so im Kopf empfunden, als Dich leztthin einer einen Betrüger und schlechten Kerl nannte? Hat es Dir im Magen wehe gethan, als der Amtmann kam, Dich aus dem Hause zu werfen? Was, sag' an, was hat Dir wehe gethan?“

„Mein Herz,“ sprach Peter, indem er die Hand auf die pochende Brust preßte; denn es war ihm, als ob sein Herz sich ängstlich hin und her wendete.

„Du hast, nimm mir es nicht übel, Du hast viele hundert Gulden an schlechte Bettler und anderes Gesindel weggeworfen; was hat es Dich genügt? Sie haben Dir dafür Segen und einen gesunden Leib gewünscht; ja bist Du deswegen gesünder geworden? Um die Hälfte des verschleuderten Geldes hättest Du einen Arzt gehalten. Segen, ja ein schöner Segen, wenn man ausgepfändet und ausgestoßen wird! Und was war es, das Dich getrieben, in die Tasche zu fahren, so oft ein Bettelmann seinen zerlumpten Hut

hinstreckte? — Dein Herz, auch wieder Dein Herz, und weder Deine Augen, noch Deine Zunge, Deine Arme, noch Deine Beine, sondern Dein Herz; Du hast Dir es, wie man richtig sagt, zu sehr zu Herzen genommen.“

„Aber wie kann man sich denn angewöhnen, daß es nicht mehr so ist? Ich gebe mir jetzt alle Mühe es zu unterdrücken, und dennoch pocht mein Herz und thut mir wehe.“

„Du freilich,“ rief jener mit Lachen, „Du armer Schelm, kannst Nichts dagegen thun; aber gib mir das kaum pochende Ding, und Du wirst sehen, wie gut Du es dann hast.“

„Gib, mein Herz?“ schrie Peter mit Entsetzen. „Da müßte ich ja sterben auf der Stelle! Nimmermehr!“

Ja, wenn Dir einer Eurer Herrn Chirurgen das Herz aus dem Leib operiren wollte, da müßtest Du wohl sterben; bei mir ist dies ein anderes Ding; doch komm herein und überzeuge Dich selbst.“ Er stand bei diesen Worten auf, öffnete eine Kammerthüre und führte Peter hinein. Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, als er über die Schwelle trat, aber er achtete es nicht, denn der Anblick, der sich ihm bot, war sonderbar und überraschend. Auf mehreren Gefsimen von Holz standen Gläser mit durchsichtiger Flüssigkeit gefüllt, und in jedem dieser Gläser lag ein Herz, auch waren an den Gläsern Zettel angeklebt und Namen darauf geschrieben, die Peter neugierig las; da war das Herz des Amtmanns in F., das Herz des dicken Ezechiel, das Herz des Tanzbodenkönigs, das Herz des Oberförsters; da waren sechs Herzen von Kornwucherern, acht von Werboffizieren, drei von Geldmäklern — kurz, es war eine Sammlung der angesehensten Herzen in der Umgegend von zwanzig Stunden.

„Schau!“ sprach Holländer Michel, „diese alle haben des Lebens Aengste und Sorgen weggeworfen; keines dieser Herzen schlägt mehr ängstlich und besorgt, und ihre ehemaligen Besitzer finden sich wohl dabei, daß sie den unruhigen Gast aus dem Hause haben.“

„Aber was tragen sie denn jetzt dafür in der Brust?“ fragte Peter, den Dies alles, was er gesehen, beinahe schwindeln machte.

„Dies,“ antwortete Jener und reichte ihm aus einem Schubfach — ein steinernes Herz.

„So?“ erwiderte er und konnte sich eines Schauers, der ihm über die Haut ging, nicht erwehren. „Ein Herz von Marmelstein? Aber, horch einmal, Herr Holländer Michel, das muß doch gar kalt sein in der Brust.“

„Freilich, aber ganz angenehm kühl. Warum soll denn ein Herz warm sein? Im Winter nützt Dir die Wärme nichts, da hilft ein guter Kirschgeist mehr als ein warmes Herz, und im Sommer, wenn Alles schwül und heiß ist, — Du glaubst nicht, wie dann ein solches Herz abkühlt. Und wie gesagt, weder Angst noch Schrecken, weder thörichtes Mitleiden noch anderer Jammer pocht an solch ein Herz.“

„Und das ist alles, was Ihr mir geben könnet,“ fragte Peter unmuthig, „ich hoff' auf Geld, und Ihr wollet mir einen Stein geben!“

„Nu, ich denke an hunderttausend Gulden hättest Du fürs Erste genug. Wenn Du es geschickt umtreibst, kannst Du bald ein Millionär werden.“

„Hunderttausend?“ rief der arme Köhler freudig. „Nun so poche doch nicht so ungestüm in meiner Brust, wir werden bald fertig sein mit einander. Gut, Michel; gebt mir den Stein und das Geld, und die Unruh' könnt Ihr aus dem Gehäuse nehmen.“

„Ich dachte es doch, daß Du ein vernünftiger Bursche seiest,“ antwortete der Holländer Michel freundlich lächelnd:

„komm, laß uns noch Eins trinken, und dann will ich das Geld auszahlen.“

So setzten sie sich wieder in die Stube zum Wein, tranken und tranken wieder, bis Peter in einen tiefen Schlaf verfiel.

Kohlenmunt peter erwachte beim fröhlichen Schmettern eines Posthorns, und siehe da, er saß in einem schönen Wagen, fuhr auf einer breiten Straße dahin, und als er sich aus dem Wagen bog, sah er in blauer Ferne hinter sich den Schwarzwald liegen. Anfänglich wollte er gar nicht glauben, daß er es selbst sei, der in diesem Wagen sitze. Denn auch seine Kleider waren gar nicht mehr dieselben, die er gestern getragen, aber er erinnerte sich doch an Alles so deutlich, daß er endlich sein Nachsinnen aufgab und rief: „Der Kohlenmunt peter bin ich, das ist ausgemacht, und kein Anderer.“

Er wunderte sich über sich selbst, daß er gar nicht wehmüthig werden konnte, als er jetzt zum ersten Male aus der stillen Heimath, aus den Wäldern, wo er so lange gelebt, auszog. Selbst nicht, als er an seine Mutter dachte, die jetzt wohl hilflos und im Elend saß, konnte er eine Thräne aus dem Auge pressen oder nur seufzen; denn es war ihm Alles so gleichgültig. „Ach freilich,“ sagte er dann, „Thränen und Seufzer, Heimweh und Behmuth kommen ja aus dem Herzen, und Dank dem Holländer Michel, — das meine ist kalt und von Stein.“

Er legte seine Hand auf die Brust, und es war ganz ruhig dort und rührte sich Nichts. „Wenn er mit den Hunderttausenden so gut Wort hielt, wie mit dem Herz, so soll es mich freuen,“ sprach er, und fing an, seinen Wagen zu untersuchen. Er fand Kleidungsstücke von aller Art, wie er sie nur wünschen konnte, aber kein Geld. Endlich stieß er auf eine Tasche und fand viele tausend Thaler in Gold und Scheinen auf Handlungshäuser in allen großen Städten. „Jetzt hab' ich's wie ich wollte,“ dachte er, setzte sich bequem in die Ecke des Wagens und fuhr in die weite Welt.

Er fuhr zwei Jahre in der Welt umher und schaute aus seinem Wagen links und rechts an den Häusern hinauf, schaute, wenn er anhielt, Nichts als den Schild seines Wirthshauses an, lief dann in der Stadt umher und ließ sich die schönsten Merkwürdigkeiten zeigen. Aber es freute ihn Nichts, kein Bild, kein Haus, keine Musik, kein Tanz, sein Herz von Stein nahm an Nichts Antheil, und seine Augen, seine Ohren waren abgestumpft für alles Schöne. Nichts war ihm mehr geblieben, als die Freude an Essen und Trinken, und der Schlaf, und so lebte er, indem er ohne Zweck durch die Welt reiste, zu seiner Unterhaltung speiste und aus Langerweile schlief. Hier und da erinnerte er sich zwar, daß er fröhlicher, glücklicher gewesen sei, als er noch arm war und arbeiten mußte, um sein Leben zu fristen. Da hatte ihn jede schöne Aussicht ins Thal, Musik und Gesang hatten ihn ergötzt, da hatte er sich stundenlang auf die einfache Kost, die ihm die Mutter zu dem Meiler bringen sollte, gefreut. Wenn er so über die Vergangenheit nachdachte, so kam es ihm ganz sonderbar vor, daß er jetzt nicht einmal lachen konnte, und sonst hatte er über den kleinsten Scherz gelacht. Wenn Andere lachten, so verzog er nur aus Höflichkeit den Mund, aber sein Herz — lächelte nicht mit. Er fühlte dann, daß er zwar überaus ruhig sei, aber zufrieden fühlte er sich doch nicht. Es war nicht Heimweh oder Behmuth, sondern Dede, Ueberdruß, freudenloses Leben, was ihn endlich wieder zur Heimath trieb.

Als er von Straßburg herüber fuhr und den dunklen Wald seiner Heimath erblickte, als er zum ersten Mal jene kräftigen Gestalten, jene freundlichen, treuen Gesichter der Schwarzwälder sah, als sein Ohr die heimatlichen Klänge, stark, tief, aber wohltonend vernahm, da fühlte er schnell an sein Herz, denn sein Blut wallte stärker, und er glaubte, er müsse sich freuen, und müsse weinen zugleich, aber — wie konnte er nur so thöricht sein, er hatte ja ein Herz von Stein. Und Steine sind todt und lächeln und weinen nicht.

Sein erster Gang war zum Holländer Michel, der ihn mit alter Freundlichkeit aufnahm. „Michel,“ sagte er zu ihm, „gereist bin ich nun, und habe Alles gesehen, ist aber Alles dummes Zeug, und ich hatte nur Langeweile. Ueberhaupt, Euer steinernes Ding, das ich in der Brust trage, schützt mich zwar vor Manchem. Ich erzürne mich nie, bin nie traurig, aber ich freue mich auch nie, und es ist mir, als wenn ich nur halb lebte. Könnet Ihr das Steinherz nicht ein wenig beweglicher machen? oder — gebt mir lieber mein altes Herz. Ich hatte mich in fünfundzwanzig Jahren daran gewöhnt, und wenn es zuweilen auch einen dummen Streich machte, so war es doch munter und ein fröhliches Herz.“

Der Waldgeist lachte grimmig und bitter. „Wenn Du einmal todt bist, Peter Munt,“ antwortete er, „dann soll es Dir nicht fehlen; dann sollst Du Dein weiches rührbares Herz wieder haben, und Du kannst dann fühlen, was kommt, Freud' oder Leid. Aber hier oben kann es nicht mehr Dein werden! Doch, Peter! gereist bist Du wohl, aber so wie Du lebstest, konnte es Dir nichts nützen. Setze Dich jetzt hier irgendwo im Wald, bau' ein Haus, heirathe, treibe Dein Vermögen um, es hat Dir nur an Arbeit gefehlt, weil Du müßig warest, hattest Du lange Weile, und schiebst jetzt Alles auf dieses unschuldige Herz.“ Peter sah ein, daß Michel recht habe, was den Müßiggang beträfe, und nahm sich vor, reich und immer reicher zu werden. Michel schenkte ihm noch ein Mal hunderttausend Gulden und entließ ihn als seinen guten Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

An einen Bagabonden, der in Spandau im Zuchthaus von seinen Thaten ausruhte, richtete Jemand eine Adresse: „An den Königl. Preussischen Baugesangenen Herrn A. A., Wohlgeboren in Spandau.“

Anklage. A. wurde angeklagt, er hätte B. eines Diebstahls beschuldigt. — „Ich nannte Herrn B. keinen Dieb,“ antwortete A. dem Richter im Verhör, „ich behauptete nur und behaupte es noch: wenn Herr B. meine verlorene Börse mir nicht hätte suchen helfen, ich würde sie wohl wiedergefunden haben!“

In einem Parke zu Prag war wörtlich zu lesen: „Hier ist allen Jägern das Bellen ihrer Hunde verboten.“

Marktpreise am 12. Juli 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	14	—	1	15	—
1 Pfund Butter	—	14	—	—	13	—
1 Dutzend Eier	—	8	—	—	7	6